

# Die »Botschaft des Glaubens. Ein katholischer Katechismus« unter theologischem Aspekt

von Leo Scheffczyk, München

Der neue Katechismus »Botschaft des Glaubens« (im folgenden B G), der im Auftrag der Bischöfe von Augsburg und Essen verfaßt, von zwei Arbeitsgruppen erstellt und von A. Baur und W. Plöger herausgegeben wurde<sup>1</sup>, hat neben einer für die kurze Anlaufzeit beachtlichen Verbreitung und mancher positiven Beurteilung<sup>2</sup> auch Kritik erfahren<sup>3</sup>. Die veröffentlichten Stimmen der Kritik scheinen bislang zahlenmäßig zu überwiegen, was aber angesichts der äußeren Kräfteverhältnisse auf dem Felde der Katechetik in Deutschland nicht verwunderlich ist.

Die Beurteilung dieser Kritik ist für das Verständnis der Situation, auf welche das neue Religionsbuch trifft, wie auch für die Bestimmung seiner Bedeutung nicht unerheblich.

## 1) Tendenzen der Kritik

Daß das neue Unternehmen auf allen Seiten Anerkennung finden würde, war im Hinblick auf die Zeitlage nicht zu erwarten. Die von Experten ausgegebene (aber kaum begründete) Losung, daß eine katechismusartige Gesamtdarstellung der katholischen Glaubenslehre als »systematische Theologie im Kleinformat« heute nicht mehr erwünscht und möglich sei (die auch in der Kritik mit der unbewiesenen Behauptung wiederholt wird, daß »das Interesse der Schüler und die Fähigkeit der Lehrer, ihn [den Katechismusunterricht] zu erteilen, ... nicht mehr gegeben« [St.] sei), bot keine günstige Voraussetzung für eine positive Aufnahme des Werkes bei den Experten. Auch die Erfahrungen mit dem letzten ähnlich gearteten Versuch im deutschen Raum<sup>4</sup> (der freilich aus einem den betreffenden Experten nahestehenden Kreise kam), welcher nicht das gewünschte Ziel erreichte, ließen keine besondere Geneigtheit für die Annahme eines Neuentwurfes erhoffen, der sich zur Ganzheit und zur Eindeutigkeit in der Darlegung der Glaubenswahrheit bekennt. Zudem konnte ein solcher Neuentwurf nach Jahren des Verzichtes auf dieses Mittel religiöser Unterweisung nun nicht mit dem Anspruch auftreten, gleichsam auf Antrieb eine allen Erfordernissen gerecht werdende ideale Form eines Glaubensbuches zu schaffen. Auf diese

<sup>1</sup> Botschaft des Glaubens. Ein Katholischer Katechismus. Im Auftrag der Bischöfe von Augsburg und Essen herausgegeben von Andreas Baur und Wilhelm Plöger, Donauwörth u. Essen 1978.

<sup>2</sup> Zu nennen sind u. a.: Gesunde Lehre [W. J.], in: DT Nr. 133, 1978 6. J. Dreissen, Kritische Würdigung der »Botschaft des Glaubens – Ein katholischer Katechismus«, in: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Köln, Osnabrück 31, 1979, 44–48; A. Läßle, Ein neuer Katechismus überflüssig – unerwünscht – notwendig?, in: Klerusblatt 59, 1979, 31–35.

<sup>3</sup> So u. a. von W. Bartholomäus, Steuerungsinstrument Katechismus, in: »Imprimatur« 1978, 261–264 (im folgenden B.). G. Stachel – J. Hilberath, Glaubensbotschaft als »gesunde Lehre«? Zum »katholischen Katechismus« der Bistümer Augsburg und Essen, in: Herder Korrespondenz 33, 1979, 30–36 (im folgenden St.); A. Biesinger, Ein neuer Katechismus, in: Anzeiger für die katholische Geistlichkeit 88, 1979, 82–86 (im folgenden Bi.); Kl. P. Fischer, »Gesunde Lehre« Hermeneutisches Prinzip der Katachese?, in: Orientierung, 1979, 36–39 (im folgenden F.); W. Trutwin, Ein neuer Katechismus von gestern?, in: Stimmen der Zeit 3, 1979, 203–206 (im folgenden T.); J. Quadflieg, Wie wenig der »Katholische Katechismus: Botschaft des Glaubens« taugt (als Manuskript verbreitet) [im folgenden Q.].

<sup>4</sup> Glauben – leben – handeln. Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung, hrsg. von den deutschen Bischöfen, Freiburg 1969.

Schwierigkeiten wiesen die Verfasser schon in ihren Arbeitsberichten hin, die zugleich auch die Bereitschaft zur Vornahme von Verbesserungen auf Grund der zu sammelnden Erfahrungen zum Ausdruck brachten.

Trotzdem muten der Umfang wie auch die Art und Weise der inzwischen erfolgten Kritik überraschend an. Man ist zunächst beeindruckt von der Fülle der Einzelheiten, mit denen die Kritik aufwartet. Das Spektrum der Beanstandungen (die vielfach in der Form bloßer Behauptungen vorgetragen werden, welche durch eine anders getroffene Auswahl und durch eingehendere Textvergleiche widerlegt werden könnten) reicht von rein formalen Mängeln über inhaltliche Fehler bis hin zur Ablehnung des ganzen Genus einer solchen katechetischen Unterweisung. Die Vorwürfe ergehen sich in den Behauptungen einer »formelhaften«, »veralteten« Sprache, einer »deduktiven« Darstellungs- und Denkweise, einer »fachsystematischen« Einengung; sie zeihen die BG der Unkenntnis moderner Theologie und der Nichtberücksichtigung der Situation des heutigen Menschen. Dabei geraten natürlich diese Anwürfe selbst formelhaft. Sie gehören nun schon zum bleibenden Repertoire einer zeitgenössischen Kritik, die bei allen Anlässen einsetzt, bei denen auch wieder einmal die katholische Lehre und katholische Wertvorstellungen als solche zur Geltung gebracht werden.

Und doch zeigt diese Kritik insofern eine gewisse Besonderheit, als sie vielfach vom Sachlichen abgeht und ins Persönliche hinüberwechselt. So wird den Verfassern nicht nur ein allzu »schlichtes Verständnis« (St.) der modernen Glaubensproblematik vorgehalten, sie werden nicht nur mit der Fehlhaltung einer »großen Angst« (Tr.) bezüglich der heutigen Situation des Glaubens behaftet und einer »klerikalen« Auffassung geziehen. Es heißt auch noch deutlicher: »Der Stil der Argumentation mutet bisweilen unredlich an« (St.), er verrate »ärgerliche Unaufrichtigkeit« (F.), die Autoren trieben »Etikettenschwindel« (F.), sie hätten sich stellenweise nicht »verantwortet...geäußert« (St.) und sie gebrauchten eine »Phrase«, wenn sie von den Opfern des Priesterberufes sprächen (St.). Auch der Vorwurf der »frommen insider« fällt im Zusammenhang mit der Kritik an der Aufnahme des »Adoro te, devote« (wobei die falsche Voraussetzung gemacht wird, daß das Buch nur für Zwölfjährige geschrieben sei<sup>5</sup>): »Er [der Schüler], wird es als mittelalterlichen Mumpitz von ein paar frömmelnden insidern abtun, der mit seinem Leben nichts, aber auch garnichts zu tun hat« (Q.). (Dann müßte aber der Zwölfjährige ein sehr differenziertes Unterscheidungsvermögen zwischen mittelalterlicher Frömmigkeit und seinem andersgerteten modernen Lebensgefühl besitzen. Hier liegt wohl die Annahme näher, daß der Religionspädagoge vornehmlich seine eigenen Probleme artikuliert). Schließlich bleibt den Autoren auch der Vorwurf nicht erspart, daß die hier gebotene Bußlehre und die »Theologie zu einer Pharisäerlehre entartet« (St.). Man kommt nicht umhin, zu dieser Form von Kritik fragend anzumerken, ob sie die sonst von der modernen Religionspädagogik im Bereich des Religiösen vertretenen Grundsätze der Dialogbereitschaft, der Toleranz und der Fairness ernst zu nehmen bemüht ist.

Die emotionale Einstellung überträgt sich erwartungsgemäß auch auf die Sachfragen, in denen es zu Formulierungen und Urteilen kommt, die im wissenschaftlichen Besprechungswesen wegen ihrer Maßlosigkeit ungewöhnlich sind, so wenn das Werk im ganzen als ein für den Religionsunterricht »schädliches Buch« (Q.) bezeichnet wird oder bei seiner Annahme im Religionsunterricht »Katastrophen« eingekündigt werden (T.) oder ihm (sei es auch nur in Form einer indirekten Anspielung) unterstellt wird, daß seine »Inhalte

<sup>5</sup>Der Kritiker läßt hier unberücksichtigt, daß die BG als Adressaten Religionslehrer und Schüler (der Sekundarstufe I), Eltern und Leiter von pfarrgemeindlichen Glaubenskursen im Blick hat. Dabei ist die schulische Verwendbarkeit etwa auf der Sekundarstufe I durchaus gegeben und begründbar.

knechten: Herrschaft etablieren, Wünsche diffamieren, Schuldgefühle einreden, Interessen bevormunden, zur Unterdrückung verführen« (B.) (Hier wäre die Frage möglich, in wie weit sich diese Diktion und das in ihr hervortretende Anliegen noch von der Neuen Linken unterscheiden). Aber auch, wo solche augenfällige Entgleisungen unterbleiben, sind die Formulierungen vielfach ironisierend, diskreditierend und das Anliegen des Buches herabwürdigend. Das geschieht etwa dort, wo der von dem Buche ausgelegte Glaube des Apostolicums als »amtlicher Glaube« (St.) abgewertet wird. Hier wäre zunächst zu sagen, daß der Begriff des »amtlichen Glaubens« weder in der Verkündigung der Kirche noch in der Theologie seinen Platz hat. Er stellt eine eigens zur Herabsetzung des legitimen Momentes der »Kirchlichkeit«, des »Gemeinschaftscharakters« und des objektiven Anspruchs des Glaubens erfundene polemische Formel dar. Um sie theologisch ernst nehmen zu können, müßte man wissen, was eigentlich unter dem Gegensatz eines »amtlichen Glaubens« zu verstehen sei: ein privater Glaube, ein Gefühlsglaube, ein Glaube aus subjektiven Erfahrungen? Da solche Bestimmungen nicht geboten werden, darf man auch hier annehmen, daß der andere einfach durch den Einsatz oratorischer Effekte in eine Schattenzone gedrängt werden soll.

Diese »Technik« der Einschüchterung mit Hilfe von unaufgeklärten Pauschalformeln wie (stets als fehlend behauptetes) »historisches Bewußtsein«, »hermeneutisches Vorgehen«, »anthropologischer Ansatz«, »situatives Evangelium« können aber die Schwächen dieser Kritiken im Sachlichen nicht verbergen. Das zeigt sich indirekt beim Vergleich mit einer Mehrzahl von Anwürfen, insofern sich diese z. T. förmlich widersprechen und einander direkt aufheben. So heißt es bei einem Kritiker auf der gleichen Seite, daß in der BG vor allem »autoritative Aussagen aneinandergereiht« (St.) würden; andererseits wird behauptet, daß die Autoren ihren Adressaten »den Glauben liebevoll beizubringen« (St.) versuchten. Beides ist sarkastisch – abwertend gemeint, aber beides kann zugleich nicht wahr sein. Ein Kritiker behauptet, daß der Katechismus »zuviel redet« (St.), ein anderer zeilt ihn »schönfärberischer Kürze« (F.). Einmal erscheint er dem Kritiker »dozierend«, zum anderen »erbaulich« (F.). Dem einem gilt er als »dogmatisch« (St.), dem anderen als »apologetisch« (T.), was bei einem sauberen theologischen Begriffsgebrauch nicht gleichzeitig zutreffen kann. Für den einen kommt immerhin die Gotteslehre aus einem Ansatz »von unten« (St.), für den anderen geschieht hier ein »fahrlässiger Umgang« mit der Gottesfrage« (F.). Einer bemängelt, daß bei der Anlage der BG dem Lehrer »keineswegs Arbeit abgenommen« werde (Bi.), ein anderer behauptet, daß dieser Katechismus »Arbeit und geistige Anstrengung erspart« (T.). Allen Kritikern gilt das Buch als abstrakt; wenn aber einmal der Hinweis auf die lebendige, lebensnahe Darstellung etwa der Gestalt Jesu nicht zu umgehen ist, dann ist das sogleich eine »fragwürdige Psychologisierung« (F.). Man sieht, daß dieser Tendenzkritik kein Anlaß zu weit hergeholt erscheint und kein Mittel zu billig ist, um dieses Buch und das »Bewußtseinsbild der Herausgeber« (F.) zu karikieren. Aber vorsorglich werden auch die potentiellen Leser schon auf ihre latente geistige Indolenz hingewiesen; denn nach diesem Katechismus werden »vor allem solche Lehrer und Pfarrer greifen, die schon immer etwas gegen Neuerungen hatten« (T.).

Dabei wird hinter diesen weithin emotionellen Scheinargumenten der Hintergrund der eigenen Theorie und ihrer Problemhaftigkeit verdeckt. Wo sie einmal auftaucht, werden dogmatisch unreflektierte oder gar unhaltbare Auffassungen sichtbar. So heißt es zu der Jungfräulichkeit Marias: »Die Formulierung 'Josef hat keine ehelichen Rechte Maria gegenüber beansprucht' weiß entschieden zu viel« (St.). Nun ist das aber der schlichte Glaube der Kirche von der »immerwährenden Jungfräulichkeit Marias«, der von dem »Experten« unter folgendes Verdikt gestellt wird: »Es gibt Dinge, über die nachzudenken und die auszusprechen weniger gut ist«. Ist es gänzlich abwegig, hinter diesen Worten ei-

nen ersten Ansatz für ein Sprech- und Denkverbot gegenüber der traditionellen Lehre zu sehen? Wie intransigent diese Haltung gerät, deutet sich in der definitorischen Formel an: »Auch auf der Ebene des Katechismus muß sich die von der heutigen Theologie vertretene Auffassung Raum schaffen, daß Jungfräulichkeit nicht zunächst eine physiologische oder anatomische, sondern eine theologische Kategorie ist« (St.). Aber wie kann eine »heutige Theologie«, die pluralistisch sein will, von einem *Müssen* sprechen? Man kann allein an diesem Satz die ganze Problematik einer Kritik aufdecken, die sich anschickt, ein neues Glaubensbewußtsein durchzusetzen, aber sich im Grunde in Vieldeutigkeiten ergeht; denn was besagt »zunächst«? Heißt es, daß irgendwann »danach« doch die (wiederum nur in absprechendem Sinne benennbare) »physiologische Auffassung« eingebracht werden könne? Warum wird dann aber die »theologische Kategorie«, deren Inhalt im übrigen offen bleibt, so hervorgehoben, daß die Verbindung zum angeblich »Physiologischen« völlig unklar bleibt? Ist hier noch bedacht, daß der Begriff der »Jungfrau« im biblischen Bereich nicht ein einziges Mal für eine verheiratete Frau gebraucht wird, um deren Gottinnigkeit zu kennzeichnen? Wenn man aber an die leibliche Jungfräulichkeit nicht mehr glauben kann, warum sagt man das nicht deutlicher? Und warum gibt man einen solchen Fehlglauben als Ausdruck von Modernität aus, wo er doch schon bei den Ebioniten vorhanden war und in der Geschichte immer wieder auftrat? Merkt man nicht, daß hier nur das »Neueste von vorgestern« angeboten wird und daß die Leugnung des *auch* biologischen Momentes an der Jungfrauengeburt das Geheimnis der Menschwerdung Gottes alteriert und zu einem anderen Christusglauben führen muß? Wie kann man schließlich bei Betonung der Pluralität moderner Theologie diese plötzlich als eine Einheit nehmen? Es gibt durchaus eine ansehnliche Zahl von Theologen, die sich der »Orthodoxie der Entmythologisierung« sogar mit guten exegetischen Gründen widersetzen, was in einem solchen Zusammenhang nicht verschwiegen werden dürfte.

In eine falsche Richtung weist auch die Kritik an der Bußlehre der BG. An ihr wird u. a. der folgende Mangel aufgedeckt: »Nicht erwähnt wird, daß die Kirche Möglichkeit und Recht hat, über die Spendung des Bußsakramentes zu entscheiden und nach ihrer Einsicht einen Bußgottesdienst mit einer sakramentalen Lossprechung schließen und so zu einem gültigen Vollzug des Bußsakramentes erheben könnte« (St.). Darauf wäre zu erwidern, daß dies eine private Meinung darstellt, die heute im Zug der Aversion gegen das Bußsakrament auf die Zustimmung weiter Kreise rechnen darf. Aber sie entspricht nicht der Wahrheit; denn die Kirche darf die Substanz eines Sakramentes nicht ändern. Der grundsätzliche und allgemeine Verzicht auf das persönliche Bekenntnis wäre eine Änderung des Wesens des Sakramentes. Aber selbst, wenn man das als Problem zur Diskussion stellen wollte, dürfte man die Gegenthese nicht so problemlos einführen und nicht den Eindruck erwecken, daß es sich um eine feststehende Lehre der Kirche handelt. In Wirklichkeit ist diese These wiederum nur Ausdruck jener Theologie der Unverbindlichkeiten und Zweideutigkeiten, deren Überwindung oder Korrektur man einem Glaubensbuch als einen unverzeihlichen Fehler vorhält.

Auch die dem Buch durchgängig vorgehaltene »ungeschichtliche Betrachtung« (F.) oder gar das »antike Offenbarungsmodell« (als wenn die von Homer bis Konstantin reichende griechisch-römische Kulturwelt einen einheitlichen Offenbarungsbegriff gehabt hätte, der just von den Verfassern des neuen Katechismus ausgegraben worden wäre) beweisen das weithin Undurchdachte und an der Oberfläche Haftende dieses angeblich kritischen Denkens. Wenn z. B. von der »geschichtlichen Situiertheit der biblischen Texte im besonderen wie auch der Glaubensaussagen im allgemeinen... unbeschadet ihrer Wahrheit« (F.) gesprochen wird, so wäre eine solche Aussage erst als durchdacht anzuerkennen, wenn sie das Verhältnis von »geschichtlicher Situiertheit« und (bleibender) Wahrheit wenigstens

andeutungsweise erörterte. Wo das nicht geschieht und nachfolgend noch »zeitlose Wahrheiten« abgelehnt werden (F.), bleiben solche Aussagen Desinformationen einer unkontrollierbaren Rhetorik, die mit dem Anspruch eines höheren Wissens auftritt, in Wirklichkeit aber nur Unverbindlichkeiten darbietet.

Einen Tiefpunkt erreicht die Kritik dort, wo das Argument ins Feld geführt wird, daß man mit solchen Formen der religiösen Unterweisung schon früher die Krise des Glaubens nicht aufzuhalten vermochte (St.). Diesem Argument tritt die Aussage verstärkend zur Seite, welche die Situation im Religionsunterricht wie folgt festhält: »Von Gott wollen die Schüler nichts hören, und ein Hineinreden in ihre Ethik, zum Beispiel in ihre geschlechtlichen Relationen verbäten sie sich mit Formulierungen wie: »Was geht Sie das an? Das machen wir, wie wir es für richtig halten« (St.). Es soll damit gesagt sein, daß der Katechismus angesichts einer solchen Situation untauglich sei. Nur erscheint dieses Argument aus zwei Gründen fatal; denn zunächst ist es so absolut gehalten, daß es sich gegen jedes Religionsbuch wie gegen den Religionsunterricht im ganzen richtet. Aber es beachtet – im Rahmen dieser Schulbuchdiskussion – auch nicht die Tatsache, daß diese Jugendlichen seit Jahren nach den neuen Religionsbüchern unterrichtet werden, die nichts mehr von der Art eines Katechismus an sich tragen und offenbar die Misere auch nicht zu ändern vermochten. Das Argument wendet sich am Ende also gegen seinen Urheber selbst.

Allein schon der Hinblick auf die hier vorgebrachten Gegenargumente einer »heutigen Theologie«, die unter dem Vorwand des Pluralismus und des Undogmatischen nur den Konformismus des Dogmas von den inhaltslosen »Impulsen aus dem Evangelium« propagiert (gemäß dem zitierten Wort von R. Schutz: »Lebe das, was Du vom Evangelium begriffen hast, auch wenn es noch so wenig ist! Aber lebe es!«) bietet einen indirekten Beweis für die Notwendigkeit eines neuen Katechismus. Im übrigen entbehrt es nicht einer gewissen Komik, daß aus dem weiteren Kreis, dem solche auf die Unbrauchbarkeit dieses wie jedes Katechismus zielenden Kritiken entstammen, nun doch – im Gegenzug – ein eigenes Buch des gleichen Genus vorbereitet wird.

## 2) Das Anliegen des neuen Katechismus

Wer sich von solchen doch mehr emotionalen Ausbrüchen den Blick für die Realitäten der Welt wie des katholischen Glaubens in ihr nicht trüben läßt, wird zunächst das Anliegen der BG verstehen und würdigen. Die für das Werk verantwortlich zeichnenden Bischöfe sprechen es eingangs unverholen aus, daß dieses Buch »aus Sorge um die Verkündigung der »gesunden Lehre« (2 Tim 1,13)« entstanden ist. Es bleibt natürlich der Kritik unbenommen, diese Sorge mit »großer Angst« gleichzusetzen (was aber nur von einem bei Pädagogen sonst nicht vermuteten schlechten Sprachgefühl zeugt.)

Es ist auch nicht einzusehen, wie ein Katechet gegen Begriff und Anliegen einer »gesunden Lehre« polemisieren kann. Der Begriff stammt zwar »erst« aus den Pastoralbriefen. Aber das Interesse an der Lehre ist genau so schon in den Evangelien (vgl. Mt 7,28; Mk 6,2), in der paulinischen wie in der johanneischen Verkündigung enthalten. Nach Röm 12,7 und 1 Kor 15,1 ff gibt es in den Gemeinden eine »katechetische Unterweisung über die Wahrheit des Evangeliums mit entscheidenden christologischen Aussagen und grundlegenden Feststellungen zur Lebensführung«<sup>6</sup>, d. h. eine Didaskalie. Auch für den ersten Johannes-

<sup>6</sup> So E. Käsemann, An die Römer (Handb. z. NT 8 a) Tübingen<sup>3</sup> 1974, 329.

brief gehört »die satzhaft artikulierte, den Christusglauben konzentriert wiedergebende, auf die konkrete Situation applizierte Wahrheit... zu der vollen Einführung in die Wahrheit«<sup>7</sup>. Es ist schlicht falsch, das Interesse an der Lehre mit der angeblichen Absicht gleichzusetzen, »die Offenbarungen Jesu aus ihrer irdisch-geschichtlichen Situation sozusagen herauszulösen oder auch Worte und Taten Jesu (bzw. der Apostel) mitsamt ihrem historischen Kontext zu zeitlosen «Wahrheiten» zu erhöhen« (F.). Es macht sich zwar polemisch gut, die Lehrtradition mit einer »religiösen Konserve« zu identifizieren. Aber solcher Spott ist doch nur Ausdruck einer großen Verlegenheit gegenüber den Tatsachen.

Diese bekunden nämlich, daß es in der Gemeinde stets eine Unterweisung gab, die »in der lehrhaften Entfaltung der apostolischen Überlieferung sowie der Auslegung des AT«<sup>8</sup> bestand. Den Lehrern kam die Aufgabe zu, »die sich ausbildende und verfestigende christliche Lehre und Tradition sowie die Schrift im Gemeindeunterricht auszulegen«<sup>9</sup>. Es ist völlig verfehlt, dieser Lehre, die niemals nur intellektualistisch gefaßt, sondern auch ethisch ausgerichtet war, die Einengung der Dynamik des Evangeliums vorzuwerfen oder sie als Widerspruch zum missionarischen Impuls des Christentums auszugeben. Durch dieses Tradieren, das im übrigen niemals ein mechanischer und unpersönlicher Vorgang war, wurden Christus und sein Wort gerade nicht zur »zeitlosen Wahrheiten erhöht«, sondern als der bleibende Ursprung jeder Generation gleichsam zur Gleichzeitigkeit gebracht. »Die didaskalia stellt den Bezug zur apostolischen Überlieferung sicher«<sup>10</sup>, was für die frühchristlichen Gemeinden genau so galt wie für die heutigen.

Deshalb gilt auch für die Gegenwart: Wer auf die »Lehre« verzichten möchte, die immer auch als inhaltliche und für die Erkenntnis bestimmte Wahrheit verstanden wurde, verzichtet auf den Zusammenhang mit dem apostolischen Ursprung des Christentums und macht aus dem geschichtlichen Glauben eine gnostische Idee oder reduziert ihn auf einige existentielle Anstöße.

Das galt (und gilt) auch unabhängig von der Auseinandersetzung mit den Irrtümern und den Irrlehrern. Als aber die apostolische Überlieferung verfälscht zu werden drohte, mußte die apostolische Lehre als »die gesunde« von den Irrtümern abgegrenzt werden. Das kann nicht als »Erstarrung« der Botschaft Jesu verdächtigt werden. Es war und bleibt ein Vorgang der Konzentration der inhaltlichen Fülle der apostolischen Wahrheit, die auch früher schon in Merksätzen und Glaubensformeln zusammengefasst wurde. Solche Lehre wurde zusammen mit dem Verkündigen immer als Aufgabe der Apostel und ihrer Schüler betrachtet.

Dabei ist auch wieder der intellektualistische Vorwurf an den Vorgang des Lehrens abzuwehren; denn »das didaskein kann sich nicht von kerýssein... lösen und geht am Rande in dieses selbst über«<sup>11</sup>.

Wer diese biblischen Grundsätze mißachtet und damit das lehrhafte Anliegen auch der heute (z. B. in einem Katechismus) lehrenden Kirche diskreditieren möchte, wer in diesem Zusammenhang von einer »lebensfremden Lehrtradition« (F.) spricht, hat das Wort und den Geist der Heiligen Schrift gegen sich. Er gerät in Gefahr, das Christentum von seiner Wurzel loszulösen und es zum Spielball seiner privaten Meinung oder von Zeitmeinungen zu machen. Die dann an die Stelle des in der Geschichte befestigten und inhaltlich be-

<sup>7</sup> R. Schnackenburg, Wahrheit in Glaubenssätzen. Überlegungen nach dem 1. Johannesbrief: Zum Problem Unfehlbarkeit (hrsg. von K. Rahner) Freiburg 1971 (Quaest. disp. 54) 144.

<sup>8</sup> H. Schlier, Der Brief an die Epheser, Düsseldorf 1957, 197.

<sup>9</sup> J. Gnilka, Der Epheserbrief (Herders theol. Kommentar zum NT Bd. X, 2) Freiburg 1971, 212.

<sup>10</sup> G. Söll, Dogma und Dogmenentwicklung (Hdb. der Dogmengesch. I, 5) Freiburg 1971, 28.

<sup>11</sup> Ebd., 29.

stimmten Glaubens tretenden »Impulse« der »Freiheit«, der »Gemeinschaft«, des »Selbstwertgefühles« (B.) haben das Mißliche an sich, daß sie, ohne Verwurzelung in der Lehre des Glaubens, ihre genuine Christlichkeit verlieren und aus anderen humanen Bereichen genauso zu entnehmen sind. So ist es kein Zufall, daß die heutige religiöse Unterweisung stellenweise nur eine Spielart des modernen »Vulgärmundanismus« verbreitet. Die für diesen Religionsunterricht Verantwortlichen, die dazu erklären, daß sie anders bei den Jugendlichen nicht mehr »ankommen«, müssen sich sagen lassen, daß im Religionsunterricht nicht jedwede Art des Ankommens legitimiert ist, sondern nur die mit der genuinen Christusbotschaft. Diese muß freilich im Medium des epochalen Verständnisses vorgetragen werden (was die BG nicht unterläßt), aber Medium und Inhalt sind nicht zu verwechseln.

Der neue Katechismus, der sich dem Anliegen der Lehre verpflichtet weiß, steht dann jedenfalls auf soliderem Boden als seine Kritiker, die offenbar nicht bemerken, daß sie sich mit der Ironisierung der »gesunden Lehre« von dem Boden des biblisch-christlichen Glaubens entfernen. Dabei hat diese Verpflichtung auf die Lehre auch die Realitätserfahrung der Gegenwart für sich.

Das gilt auch von einem anderen Grundanliegen dieses Glaubensbuches, nämlich von seinem Bemühen um eine Gesamtschau des Ganzen des katholischen Glaubens. Wer sich der heutigen Realität in der Glaubensunterweisung stellt, wird die Stimmen nicht überhören können, welche Kritik üben an der in der religiösen Unterweisung auftretenden Ungewißheit des authentisch Katholischen, an der daraus resultierenden Unkenntnis in Glaubensfragen, vor allem aber an der in vielen Fällen im Religionsunterricht nicht mehr vermittelten Einheitsschau des katholischen Glaubens. Man kann zwar gegen die Behauptung eines zeitgenössischen katholischen Philosophen, der aus dem unmittelbaren Umgang mit Schülern der gymnasialen Oberstufe urteilt, polemisieren, aber man kann sie nicht widerlegen. »Der Religionsunterricht ist völlig unsystematisch geworden und... verzichtet weitgehend überhaupt auf die Vermittlung des Glaubenswissens«<sup>12</sup>. Aber auch Fachleute der Katechetik erheben die offenbar heute nicht erfüllte Forderung: »Von der zehnten Klasse ab muß darauf geachtet werden, daß zu einem systematischen Denken erzogen wird. Es muß z. B. das Thema in eine Gesamtkonzeption eingebaut und der Stellenwert einer Frage in der Hierarchie der Glaubenswahrheiten ausgewiesen werden. Es muß darauf geachtet werden, daß von der 10. bis zur 13. Klasse dieses systematische Denken als Unterrichtsprinzip mitbedacht wird«<sup>13</sup>.

Ein bestimmendes Ziel der BG ist nun gerade darin gelegen, das was der zitierte Religionspädagoge (gewiß nur im analogen Sinne) als »Systematik« bezeichnete, in der Form einer »Zusammenschau des Glaubens« darzubieten. Dagegen kann man nicht den Vorwurf einer »systematischen Theologie im Kleinformat« erheben; denn wer die philosophische Wurzel des Begriffes des Systematischen und wirkliche denkerische Systembildungen kennt (wie sie in philosophischen Schulen entwickelt wurden), der wird eine am Apostolischen Glaubensbekenntnis ausgerichtete Glaubensunterweisung ernstlich nicht einer starren, deduktiv vorgehenden Systematik ziehen können, es sei denn, daß er das Apostolische Glaubensbekenntnis selbst schon als »System« verkennt und für die religiöse Unterweisung ablehnt.

Auch wenn man sich im Urteil einiger Vorsicht befleißigt, um nicht in die Art der Unterstellungen der Kritiker der BG zu geraten, so ist doch der Tenor vieler kritischer Aussagen

<sup>12</sup> So W. Hoeres, in: DT Nr. 39, 1979, 15.

<sup>13</sup> A. Schlereth, in: Unterrichtsreform und Schulbuchgestaltung, (hrsg. von kath. Schulkommissariat II in Bayern) 1976, 92.

wenigstens der Tendenz nach nicht davon freizusprechen, daß eine Einheitserfassung des Glaubens überhaupt abgelehnt und eine Gesamtschau des katholischen Bekenntnisses vom Ansatz her als Übel betrachtet wird. Das wäre dann allerdings mit dem Wesen des katholischen Glaubens unvereinbar; denn das Katholische ist nun einmal ein »Allumfassendes«, ein »dem Ganzen Gemäßes und Entsprechendes«, das auch als solches in den Blick gebracht werden muß. Man darf daraufhin sagen, daß ein Religionsunterricht, der an keiner Stelle seiner Abfolge dieses Ganze in den Blick zu bringen vermöchte, schon unter diesem (formalen) Aspekt den Anspruch des Katholischen preisgegeben hätte. Aber das Argument ist auch auf einer niedrigeren Stufe und auf einem natürlichen Fundament zu erheben. Es läßt sich nämlich auch von rein natürlichen Voraussetzungen her erkennen, daß ein Gedanke, eine Wahrheit oder Idee eigentlich aus ihrer Folge, aus ihrer Konsequenz, aus ihrer Ausfaltung lebt. Erst im »Ausgang« und im »Rückgang«, in dem sich eine Wahrheit wie in einem Gedankenkreis entfaltet und wieder zusammenschließt, gewinnt die Wahrheit ihre Fülle wie auch ihre subjektive Überzeugungskraft. Innerhalb eines solchen Ganzen kann auch erst das Einzelne verstehbar und lebendig werden. Es liegt ein Widerspruch in der Behauptung, daß sich der heutige Religionsunterricht auf lebensrelevante Einzelheiten und Teile beschränken müsse; denn ohne ein (wenigstens vorausgesetztes) Ganzes gibt es nicht einmal ein Teilhaftes oder eine Teilwahrheit.

Es war diese Überzeugung, welche die Initiatoren und die Bearbeiter der BG bestimmte, den heute in der religiösen Unterweisung zu vermittelnden Glauben auch wieder in einer solchen Zusammenschau darzulegen und deshalb auch wieder Anschluß an die traditionelle Form des »Katechismus« zu suchen (mehr an der perhorreszierten Tradition ist hier tatsächlich nicht angestrebt; so wäre es auch ungerecht, hier von einer Neuauflage der alten Katechismen zu sprechen). Diese Überzeugung wurde mit der ausdrücklichen Begrenzung und Einschränkung versehen, daß dieses Werk keinen Ersatz für die bestehenden altersstufenorientierten Religionsbücher darstellen und diese nicht verdrängen wolle.

Es ist bezeichnend, daß seitens der Kritiker die loyale Art, mit der die BG auf die bestehenden Lehrbücher Bezug nimmt und nicht an ihre Abschaffung denkt, nicht eigentlich zur Kenntnis genommen wurde. Es muß verwundern, wie stark auf dieser Seite ein Monopolanspruch auf eine bestimmte Methode und einen bestimmten Religionsbuchtyp verfochten wird, der an der Problematik der curricularen Religionsbücher weithin vorbeigeht. So sehr sie nämlich einerseits den subjektiven didaktischen Bedürfnissen entgegenkommen, so vermögen sie doch in ihrer Art ein Gesamtverständnis des katholischen Glaubens nicht zu vermitteln. Wer daraufhin einmal die im Februar 1977 veröffentlichten »Rahmenrichtlinien für katholische Religion Sekundarstufe I« des Hessischen Kultusministeriums einer Durchsicht unterzieht, muß feststellen, daß in ihnen die Wahrheit von der Dreieinigkeit Gottes nicht mehr dargeboten wird (die Aufteilung dieses Gegenstandes in die Teile: Völker verehren Gott [5. Schuljahr], Wirken des Geistes [6. Schuljahr], Jesus der Christus [9. Schuljahr] stellt keinen Ersatz für eine Darlegung des Trinitätsgeheimnisses dar, sondern ist eher dazu angetan, dieses Geheimnis aus dem Bereich der Glaubensvermittlung auszuschließen). Andere Wahrheiten, für die offenbar kein altersspezifischer Bezug auszumitteln war, kommen gänzlich in Fortfall; so etwa die Lehre von den Engeln, die Lehre von der Gnade, die Mariologie und die Eschatologie.

Aber auch ein Blick auf das in den Kritiken gelegentlich erwähnte Beispiel eines zeitgemäßen Religionsbuches, der »Zielfelder RU«<sup>14</sup>, läßt erkennen, daß etwa in der Abfolge des 7./8. Schuljahres mit den drei ausschließlich theologischen Problemkreisen (unter zehn!) »Stichwort Kirche«, »Gott hat viele Namen«, »Stationen der Kirchengeschichte« das

<sup>14</sup> München 1976.



Ganze des katholischen Glaubens nicht einmal wie in einem »Fragment« (was nicht gänzlich ausgeschlossen wäre) aufscheint. Auch der vorliegende Entwurf des dritten Bandes läßt nicht ersehen, wie die drei (unter acht) spezifisch theologischen Kapitel (»Jesus der Christus«; »Mit der Kirche leben«; »Christsein«) den Zusammenhang und das eigentümliche Ganze der katholischen Glaubenswelt zur Geltung bringen sollen. Wenn etwa in dem (noch am ehesten das Ganzheitliche zum Ausdruck bringenden) Kapitel »Christsein« gesagt wird, daß wir an Jesus (*nicht* an Jesus *Christus*) erkennen können, »wie wir menschlicher leben können«, so ist in diesem Komparativ das Christentum eben nur als eine gewisse Steigerung des Menschlichen ausgegeben, nicht aber als das unerhört Neue, welches das Menschliche *auch* überragt. Der denkende Mensch wird gegenüber einer solchen »komparativischen« Deutung einwenden: Ist sie eigentlich absolut notwendig und verpflichtend?, und: Wenn ja, kann man sie nicht auch anderswo erreichen? Es soll nicht verkannt werden, daß die Geltendmachung dieses höheren Anspruches heute pädagogisch, didaktisch und theologisch sehr viele Anforderungen stellt, daß sie jedenfalls mehr verlangt als die im Grunde leichte Anpassungsmethode an das schwächste Glied im Kreis der Katechizanden. Deshalb darf man sich aber aus dem Wesen des katholischen Glaubens heraus von dieser Aufgabe nicht dispensieren. Die Verfasser der BG haben sie jedenfalls angepackt. Sie haben damit auf die Grenzen der curricularen Methode hingewiesen und wieder einen Blick über die Grenzpfähle hinaus eröffnet.

Tatsächlich hat man bei manchen der heute vorherrschenden Lehrbücher den Eindruck, daß sie die Offenbarungslehre nur noch in der Form von Intarsien in den »Weltstoff« einfügen. Von dem überwiegend Lebenskundlichen aber ist zu sagen, daß es vielfach einer inhaltlichen Tautologie nahekommt; denn das meiste von dem Dargebotenen dürfte dem aufgeklärten Jugendlichen von heute aus anderen Disziplinen und Zusammenhängen bekannt sein. Wenn daraufhin repliziert wird, daß die heutigen Schüler nicht mehr (wie angeblich in der Vergangenheit) nur Gläubige seien, so ist dem zunächst grundsätzlich entgegenzuhalten, daß es jedenfalls Getaufte sind, die von diesem Sakrament des Glaubens her Anspruch auf die Vermittlung des ganzen Glaubens haben. Zum anderen ist zu sagen, daß es genügend Jugendliche, Religionspädagogen und Erzieher gibt, die diesen Anspruch durchaus noch für realisierbar halten und seine Verwirklichung mit der Kirche fordern. Ein Pauschalurteil über die angebliche Ungläubigkeit der heutigen Jugendlichen enthält auch etwas über den Bewußtseinsstand der betreffenden Urteilenden. Die Probleme der Jugend sind niemals deren Probleme allein.

Jedenfalls ist kein begründetes Argument zu erkennen, daß es Bischöfen und Religionspädagogen verwehren sollte, auch einmal wieder eine katechetische Gesamtdarstellung des Glaubens (zur Ergänzung der vorliegenden Teildarstellungen!) anzubieten. Es ist eigentlich schwer zu begreifen, wie eine solche Ergänzung abgelehnt werden kann; es sei denn, man setzt voraus, daß der katholische Glaube im ganzen nicht mehr als lebens- und heilsbedeutsamer Wert erachtet wird. Gerade ein vorgeblich pluralistisches Denken sollte es dann jedenfalls anderen nicht verargen, wenn sie eine solche bezüglich des katholischen Glaubens defätistische Auffassung nicht teilen und mit einer optimistischeren Auffassung von der Wirk- und Werbekraft des katholischen Glaubens, gerade, wenn er in seiner Ganzheit angeboten wird, an die katechetische Aufgabe herangehen. Es ist wohl nicht zu bestreiten, daß die Bewältigung dieser Aufgabe viel mehr an Kraft und Einsatz verlangt als die Anpassung an den (angeblich) minimalistischen Glaubensstand der Schüler.

Diese hochgemute Überzeugung bestimmt auch ein drittes Anliegen der BG, das auf die Eröffnung von lebensnahen Zugängen zum Glauben und auf die Vermittlung entsprechender Antriebe gerichtet ist. In dieser Hinsicht will die BG auch ein »Lebensbuch« sein, aber nicht derart, daß es nur »evangeliumsanaloge« Situationen beschreibt (so daß das

Evangelium nur das sagen kann, was dem Leben der Schüler entspricht, nicht aber das, was dieses Leben übersteigt, herausfordert und aufrichtet). Es geht vielmehr lebensbezogen in dem Sinne vor, daß es gerade auch den das menschliche Leben überhöhenden Anspruch, die verheißungsvolle, aber auch herausfordernde und richtende Kraft der Botschaft für das Leben aufzeigt. Deshalb scheut sich das Buch auch nicht, die heute aus der Glaubensunterweisung weithin verdrängten Begriffe der »Gnade«, des »Geheimnisses« und des »neuen Lebens« zu verwenden, die das Christentum erst über eine ethizistisch-existentialistische Welt- und Lebensanschauung herausheben. Das geschieht auch in dem Sinne als lebensbezogen, als das »Religiöse« oder das »Heilige« als zum natürlichen Leben hinzugehörig betrachtet und daraufhin der Adressat auch »religiös«, »geistlich« und »bekenntnishaft« angesprochen wird. In dieser Hinsicht geht der an das Buch gerichtete Vorwurf des abstrakt Systematischen und des intellektualistisch Dogmatischen an der Wahrheit vorbei. Es zeichnet sich im Gegenteil durch seinen kerÿgmatischen Grundzug aus, der dennoch nicht mit Erbaulichkeit oder mit Überredungskunst gleichgesetzt werden kann. Dem Leser oder Hörer wird selbstverständlich nicht die Beliebigkeit der Botschaft insinuiert, sondern ihre Entscheidungsträchtigkeit nahegebracht, aber in einer Weise, die zugleich begründend, erklärend und erhellend wirkt.

### 3) Die Verwirklichung des Anliegens

Wenn man die genannten wesentlichen Anliegen der BG als legitim anerkennt, hat man freilich noch nichts über das Gelingen ihrer konkreten Durchführung gesagt. Gleichwohl darf im Hinblick auf die drei Grundintentionen (Lehre, Ganzheitsschau, Bezug zum gelebten Glauben) schon die Behauptung aufgestellt werden, daß es sich bei diesem Unternehmen nicht um die schlichte Wiederaufnahme einer traditionellen Katechismusform handelt, sondern um ein in Bezug auf den Inhalt, die innere und äußere Gestaltung und die Ausrichtung auf das Heute des glaubenden Menschen weiterführendes Konzept.

Wenn man bedenkt, daß etwa auch Themen wie »die Kirche in der Welt«, »Kirche und Gesellschaft«, »Entwicklung und Friede als Aufgabe der Kirche« in diese Gesamtschau aufgenommen sind, wird man den Vorwurf eines lebensfernen Doktrinalismus nicht erheben können, selbst wenn man feststellt, daß in der Darstellung nicht nur auf die »Bedürfnisse« des Menschen Bezug genommen ist, sondern diese »Bedürfnisse« immer mit dem objektiven Anspruch der kirchlichen Lehre und Verkündigung verbunden sind. So ist das »pro me« der Glaubenswahrheit mit ihrem »in se« in einer legitimen Weise verbunden, wie sie heute weithin nicht mehr erstrebt wird, was viele Religionsbücher der Gefahr einer subjektivistischen Verwässerung des inhaltlichen Glaubens nahebringt.

Freilich wird die Betonung des »An-Sich« des Glaubens und der Lehre der Kirche die kritischen Einwände nicht besänftigen, so z. B. nicht den Einwand, der auf eine mangelnde Berücksichtigung der Theologie geht, vor allem der modernen pluralistischen Theologie. Auch hier ist jedoch zu sagen, daß die Kritik unbillig verfährt, wenn sie diesem Katechismus eine Vernachlässigung der Theologie vorhält. Das Urteil würde besonnener und positiver ausfallen, wenn man zunächst die grundsätzliche Erwägung berücksichtigt, daß ein katechetisches Glaubensbuch nicht selbst wissenschaftliche Theologie *betreiben* kann, sondern nur jene allgemeine Reflexionsstufe zu erreichen braucht, die eine vernunftgemäße und begründete Vermittlung des Glaubens ermöglicht. Wer diese Begrenzung nicht anerkennt, verwischt den Unterschied zwischen wissenschaftlicher Theologie und katechetischer Glaubensaussprache.

Bei genauerem Hinblick wird man auch unschwer feststellen können, daß die Verfasser, ohne explizit wissenschaftliche Theologie zu betreiben, für sich selbst und implizit durch-

aus ein theologisches Konzept voraussetzen und es auch konsequent zur Geltung bringen. Man darf es, dem Anschluß an das Apostolicum entsprechend, als das Konzept einer heilsgeschichtlichen Theologie ansprechen, in dem die Heilstaten Gottes in der Konzentration auf Jesus Christus mit dem Geltungsanspruch auch für die Gegenwart dem Menschen nahegebracht werden. Auch wenn dieses theologische Konzept gelegentlich nur vom Fachtheologen wahrgenommen werden kann (der sich zudem seinen Blick nicht von einem Monopolanspruch trüben läßt), so ist es doch an vielen Stellen ausweisbar, etwa (um nur einige Beispiele zu nennen) in der heilshaften Auffassung der Schöpfung, die nicht als kosmologischer Anfang dargestellt wird, sondern als Weg, auf welchem »Gott alles zu einem sinnvollen Ziele führen will« (S. 72). Auch in der Darstellung der Christuswahrheit wird nicht versäumt, das Christusereignis als geschichtliches Geschehen (objektiv, wie subjektiv in den Glaubenden) darzustellen, das sich nicht in einem isolierten Persongeheimnis erschöpft, sondern das eine Heilsbewegung freisetzt, die in die Nachfolge Christi einweist und auf den kommenden Christus ausgerichtet ist. In allen diesen Belangen (bei denen auch die exegetischen Ergebnisse nachweisbar erkannt und ausgewertet, wenn auch nicht, entsprechend dem Glaubenscharakter des Buches, explizit ausgebreitet sind) ist das Buch theologisch eindeutiger ausgewiesen als viele der altersspezifisch gehaltenen Religionsbücher, die im Grunde gar keiner theologischen Idee folgen, wenn sie sich mit einer Zusammenstellung von Texten (von Rabindranath Tagore über die Heilige Schrift bis hin zu Bert Brecht) zu bestimmten Problemen begnügen. Freilich ergibt sich mit der Vertretung dieses heilsgeschichtlichen theologischen Grundkonzeptes sofort die Möglichkeit des neuen Einwandes, welcher behauptet, daß auf diese Weise dem modernen theologischen Pluralismus nicht Rechnung getragen werde. Aber in diesem Einwand scheint das Problem des modernen Pluralismus weder grundsätzlich bedacht, noch in seinen Konsequenzen für ein einzelnes Lehr- und Glaubensbuch erwogen zu sein.

Unter grundsätzlichem Aspekt betrachtet, wäre zu bedenken, daß ein einzelnes Werk, das einer bestimmten Idee und einem theologischen Konzept folgt, nicht in sich selbst pluralistisch sein kann. Das hieße ja, daß sich der Autor (oder die Autoren) auch zu sich selbst pluralistisch verhielten und gar keine eigene Idee festhalten wollten und durchzuführen vermöchten. »Pluralismus« im Sinne eines Strukturprinzips verstanden, würde die Einheit eines theologischen Werkes oder Glaubensbuches aufheben. Man kann nicht in demselben Werk die Gotteslehre der thomasischen und der skotistischen Tradition vertreten und aufarbeiten. Wer das unternimmt, erreicht etwas ganz anderes als den gemeinten Pluralismus: nämlich einen Eklektizismus und Synkretismus, der niemals ein Zeichen denkender Kraft und Ausgewogenheit ist. In diesem Sinne sind auch die curricularen Religionsbücher nicht eigentlich pluralistisch, sondern synkretistisch gehalten, wenn sie zu einem Problem nur die vielfältigen Meinungen zitieren und mehr oder weniger permissiv darbieten. Ein legitimer Pluralismus kann nicht zum Strukturprinzip eines Werkes gemacht, sondern nur in genereller Weise zur Geltung gebracht werden, etwa in der Art, daß die in diesem Werke vertretene Theologie andere legitime theologische Ansätze nicht ausschließt. Wo es sich nicht um ein fachwissenschaftlich-theologisches Werk, sondern um ein Buch eines einsichtnehmenden Glaubens handelt, dessen Argumentation nicht auf der Ebene wissenschaftlicher Auseinandersetzung stehen will, würde der Verweis auf andere theologische Richtungen, Strömungen und Meinungen die erstrebte Einheit der Glaubensaussage wieder verunklären. Vorausgesetzt bleibt aber ein Verständnis, das den Pluralismus auf das Gebiet der Theologie als wissenschaftlicher Interpretation des Glaubens beschränkt und nicht den Glauben selbst als pluralistisch ausgibt. Dann gäbe es kein gemeinsames Glaubensbekenntnis und keine Kirche als wirkliche geistige Gemeinschaft der Glaubenden.

Die Forderung nach Berücksichtigung des Pluralismus kann aber heute an ein Religionsbuch auch aus einem praktischen Grunde nicht gestellt werden. Das hängt mit der Entwicklung des Pluralismus in der Gegenwart zusammen. Ein legitimer Pluralismus der Theologie ist dadurch gekennzeichnet, daß die verschiedenartigen Ausgestaltungen des Glaubens sowohl miteinander kompatibel als auch im Kern des Glaubens oder des Geheimnisses konvergent sind. In diesem Sinne kann es eine Christologie geben, die »von unten« an das Geheimnis der Gottheit Christi heranführt, wie eine solche, die »von oben« zur Wirklichkeit des wahren Menschen Jesus Christus herabsteigt. Im Hinblick auf die tatsächliche Situation des theologischen Pluralismus kann man nicht verschweigen, daß solche Kompatibilität und Konvergenz heute nicht mehr die Regel ist.

Um das an zwei Beispielen aus dem Bereich der oben erwähnten Kritiken zu illustrieren, kann gesagt werden: Wenn Christsein nur das ist, »was an Jesu Praxis und Geschick sichtbar wird« (im Gegensatz zu den nicht sichtbar werdenden Geheimnissen der Dreifaltigkeit, des Gottmenschlichen, der »übernatürlichen« Gnade), dann sind hier keine zwei verschiedenen Richtungen gemeint, sondern ein je anderer Glaube. Oder, wenn die Jungfräulichkeit Marias von den einen nur »theologisch«, von den anderen *auch* leibhaft-real verstanden wird, dann stehen sich wiederum nicht zwei legitime theologische Richtungen gegenüber, sondern zwei Glaubensbekenntnisse. Einen solchen illegitimen Pluralismus kann ein Bekenntnisbuch nicht aufnehmen. Aber auch die Berücksichtigung eines legitimen theologischen Pluralismus ist von einem nichttheologischen Religionsbuch nicht zu verlangen. Eine solche Forderung scheidet einfach an der Kompliziertheit der theologischen Entwürfe, die in einem katechetischen Grundriß nicht bewältigt werden können. Man frage sich einmal nüchtern, wie heute die etwa um das Eucharistiesakrament geführten theologischen Kontroversen (auch in so weit sie den Rahmen des gemeinsamen Glaubens nicht verlassen, was aber schon nicht leicht festzustellen ist) in eine katechetische Unterweisung so einzubringen sind, daß sie die Problematik überhaupt verständlich machen und daß sie im Ergebnis zu einer Vertiefung des Glaubens oder einer Ermöglichung der Glaubensentscheidung führen (was von einer modernen Glaubensunterweisung erstrebt werden müßte). Im Hinblick auf die in anderen Religionsbüchern unternommenen Versuche in dieser Richtung ist (ohne deren Bemühen zu verkennen) zu sagen, daß das Ziel nirgends erreicht erscheint.

Wer die drei Hauptanliegen der BG (Vermittlung des authentischen katholischen Glaubens, eines religiösen Grundwissens und tragender Wertvorstellungen, sinnaufschließende Zusammenschau der Glaubenswirklichkeit, Einbindung in das Leben der heutigen Kirche und Welt, ohne Überfremdung durch die sonst übliche Gesellschaftskritik und den Vulgärhumanismus) als dem katholischen Religionsunterricht notwendig anerkennt, wird dem neuen Katechismus nicht bestreiten können, daß er diese Ziele im ganzen erreicht hat und dies in einer Weise, die ihn über alle seine Vorgänger erhebt. Das läßt sich auch gegenüber den didaktischen Erfordernissen der Anordnung, der Gewichtung und der Darstellung des Stoffes sagen. Dies schließt nicht aus, das im einzelnen durchaus Verbesserungen möglich wären, besonders im Hinblick auf die bestimmtere Fassung mancher Lehraussagen, die heute der Mißdeutbarkeit von vielen Seiten ausgesetzt sind. Dies gälte u. a. von den Aussagen über die Erbsünde, von der realistischen Fassung der Auferstehung Jesu Christi oder von der Fortexistenz der Geistseele. Dessen ungeachtet bleibt die BG ein beachtlicher Neuentwurf eines katechetischen Genus, auf welches zumal heute niemand verzichten wollen, der sich vom Auftrag der Kirche in Pflicht genommen weiß, unter Berücksichtigung aller moderner Erfordernisse und Schwierigkeiten, den Jugendlichen die ganze Wahrheit des katholischen Glaubens zu vermitteln.